

# Von Frauen, die bauen

**Architektur heute** Zur großen Tübinger Vortragsreihe über „Frauen in der Architektur“ legt die Organisatorin Ursula Schwitalla nun einen famosen Bildband mit historischer Tiefe nach. *Von Ulrike Pfeil*

Es war eine Art Krönung von zwei Jahrzehnten, in denen die Tübinger Kunsthistorikerin Ursula Schwitalla mit unerschöpflicher Begeisterung und Expertise immer neue Folgen der Vortragsreihe „Architektur heute“ im Kupferbau organisierte. „Frauen in der Architektur“ nahm sie sich für das Wintersemester 2016/17 vor – und gewann dafür so viele internationale Architektinnen, dass sie gleich noch die Termine im folgenden Jahr bestritten.

Diese Fülle an Persönlichkeiten, Ideen und Projekten sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen im Architektenberuf bis zur vollen Gleichstellung noch ein Stück Wegs vor sich haben. Um so wichtiger sind für junge Architektinnen weibliche Vorbilder, die ihren Beruf mit Leidenschaft praktizieren, Widerstände überwunden haben. Für Ursula Schwitalla war dies ein zentrales Motiv, dem Thema eine Publikation zu widmen.

## Ein Grundlagenwerk

Es ist ein Grundlagenwerk für alle geworden, die sich für Architektur interessieren. Der großformatige Bildband präsentiert 36 namhafte Architektinnen aus vielen Ländern mit jeweils einem Signaturprojekt. In sorgfältig recherchierten Hintergrund-Kapiteln beschreibt die Herausgeberin dazu die späte und mühsame Ankunft der Frauen in einem Metier, das sich länger als andere mit dem Nimbus „Männerberuf“ umgab.

„Nichts für eine Frau“ – so kommentierte noch vor einer Generation der Vater der Architektin Odile Decq den Berufswunsch seiner Tochter. Heute ist die Französin mit widerspenstiger



Ursula Schwitalla, Herausgeberin, Autorin, Tübinger Kunst- und Architektur-Expertin und Organisatorin von „Architektur heute“.



An einer regionaltypischen Hofanlage und ihren traditionellen Materialien orientierte sich die dänische Architektin Dorte Mandrup beim Entwurf des Wattenmeerzentrums in Ribe. Ihren haptischen Oberflächen meint man anzusehen, dass sie auch Skulptur und Keramik studiert hat.

Bilder: Hatje Cantz Verlag

schwarzer Haarmähne eine international gefragte Architektin.

In ihrem Geleitwort fordert sie (nicht als einzige) eine Neuorientierung der Architektur-Ausbildung – die Ergänzung des vorherrschenden technisch-künstlerischen Berufsbilds durch soziale Qualifikationen: Problemlösungen bieten, „in der Welt handeln“.

Womit neben dem Etikett „Technik“ ein weiterer Faktor gemindert würde, der auch aus Schwitallas Sicht Frauen lange von der Architektur fern hielt: die gern gepflegte Pose des Architekten als genialer künstlerischer Solitär. Frauen, das belegen die Kurzbiographien und Werkbeispiele heutiger Architektinnen, arbeiten häufiger im Team und würdigen den Beitrag der anderen.

In der Vergangenheit mussten sie freilich oft erleben, dass ihre Werke Männern zugeschrieben oder von Männern als die Ihrigen ausgegeben wurden. Den legendären Weißenhof-Stuhl kreierte eben nicht Mies van der Rohe, sondern Bauhaus-Designerin Lilly Reich. Frank Lloyd Wright schmückte sich mit den feinen Entwurfsquarellen seiner Mitarbeiterin Marion Mahony Griffin, die als eine der ersten Frauen schon 1894 ein Architekturdiplom erworben hatte.

Tradition hat auch die ökonomische Geringschätzung der Architektinnen im Vergleich mit Männern. Pionierinnen wie Margarete Schütte-Lihotzky, die Erfinderin der „Frankfurter Küche“, wurden in Deutschland während der Weltwirtschaftskrise als

„Doppelverdienerinnen“ aus dem öffentlichen Dienst entfernt, der für Architektinnen eine wichtige berufliche Nische war und ist. Schon weil sich das traditionelle Familienbild mit der Existenzform „Freiberuflerin“ kaum vereinbaren ließ.

Die Vorstellung, dass Frauen nicht dreidimensional denken können, ist lächerlich.

Zaha Hadid, Architektin, 2013

Eine Ausnahme-Erscheinung wie die gelernte Zimmerin Emilie Winkelmann musste sich Anfang des 20. Jahrhunderts die Zulassung zum Studium in Hannover noch erschleichen, indem sie ihren Vornamen in der Bewerbung zu „E.“ neutralisierte. Im Berlin

des Kaiserreichs gewann die Architektin mit eigenem Büro Wettbewerbe, baute Villen und aufwändig gestaltete Mehrfamilienhäuser wie das Leistikowhaus in Charlottenburg. Eine Handvoll davon sind erhalten und stehen unter Denkmalschutz.

Winkelmanns Würdigung eröffnet ein Kapitel mit vier Porträts herausragender Architektinnen von verschiedenen Verfasser(inne)n. Auf bitter-ironische Weise illustriert der Text über das legendäre Haus E.1027, das Eileen Gray in den späten 1920er Jahren an der südfranzösischen Küste bei Roquebrune baute, die männliche Dominanz. Man erfährt sehr viel über die übergriffigen Machenschaften von Großmeister Le Corbusier, der dieses Architektur-Juwel der Moderne „kolonisierte“, und sehr wenig über die Frau, die es entwarf. Ein Grund: Eileen Grays Lebenswerk wurde von der deutschen Wehrmacht

auf dem Rückzug aus Frankreich 1944 verwüstet.

Mehr Anerkennung erfuhr die Italienerin Lina Bo Bardi, die nach Brasilien auswanderte und 1946 die experimentelle „Casa de Vidro“ baute, einen flachen verglasten Baukörper, der wie schwebend auf dünnen Stützen aus einem steilen Hang ragt. Später bekam die Architektin den Auftrag für das Kunstmuseum von Sao Paulo.

## Kreative Lust am Gestalten

Über Zaha Hadid, den Weltstar unter den modernen Gegenwartsarchitektinnen, ist zu erfahren, dass die Pinselschwünge der arabischen Kalligraphie ein wichtiger

Bezug für ihre „fluiden“ Entwürfe waren. Hadid, 2016 gestorben, war gebürtige Irakerin. Ob auch sie mit Vorurteilen zu kämpfen hatte? „Die Vorstellung, dass Frauen nicht dreidimensional denken können, ist lächerlich“, bemerkte sie noch vor wenigen Jahren, sicher nicht ohne Anlass.

Heute sind Frauen unter den Hochschul-Absolventen im Fach Architektur schon fast in der Mehrheit, wie Schwitalla in einem statistisch unterfütterten Resümee darlegt. Weiter oben in der Karriere wird die Luft aber noch dünn. Männer besetzen sehr mehrheitlich Lehrstühle, Gremien, Preisgerichte, sind meist auch die Bau-„Herren“. Nur vier Pritzker-Preisträgerinnen gibt es in der 41-jährigen Geschichte der höchsten Architektur-Auszeichnung. 150 Jahre wurde die britische Royal Gold Medal verliehen, ehe eine Frau sie bekam – und dann war es Ray Eames, zusammen mit ihrem Mann Charles, für beispielhafte Kooperation.

Im großen Projekt-Teil des Buchs (siehe Kasten) zeigen Architektinnen von heute aber mit Macht, was sie können. Aus diesen Seiten schlägt den Betrachtenden eine enorme kreative Lust am Gestalten entgegen, an der Kommunikation und am Leben. Jede/r kann in diesem Buch sehen, wie arm die Architektur wäre ohne Frauen.

**Info** Ursula Schwitalla (Hrsg.), „Frauen in der Architektur: Rückblicke, Positionen, Ausblicke“, Berlin, Hatje Cantz Verlag, 2021. 216 Seiten, 330 Abbildungen. 48 Euro.

## Vom Einzelhaus bis zur Stadterneuerung

### Über alle Kontinente

erstreckt sich die Auswahl der beispielhaften Bauten von Frauen: Da ist die Dänin Dorte Mandrup mit ihrem ausgeprägten Sinn für Materialität und Landschaft; die Französin Manuelle Gautrand mit ihrer belebten Pariser Kino-Fassade aus Glasbändern; die Deutsche Regine Leibinger mit einem mi-

nimalistischen Hinterhof-Haus in Berlin; die Katalanin Carme Pinós mit dem kubistischen Zentrum für Kunst und Design in Barcelona; die Inderin Anupama Kundoo mit Baukastenhäusern aus Fertigteilen; Anna Heringer aus Laufen mit filigranen Bambusgebilden für chinesische Gästehäuser. Architektinnen, die Wohn-

häuser in landschaftlichen Traumlagen entwarfen, sind ebenso vertreten wie andere, die in Randbezirken schwieriger Megastädte Nachbarschaftsprojekte entwickeln und mit einfachen Mitteln die Lebensqualität verbessern, wie Rozana Montiel in Mexico City oder Fabienne Hoelzel in Lagos.



Der Bucheinband ist eine Hommage an die Architektin Denise Scott Brown, die zusammen mit ihrem Mann Robert Venturi am Beispiel von Las Vegas die am Triivialen und Populären geschulte postmoderne Formensprache entwickelte. Er bekam den Pritzker-Preis, sie nicht.